

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 20

Sonntag, den 14. Mai

1916

Der Kungebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Burows Mißtrauen, die geheime Furcht vor Schicksalsvergeltung war plötzlich verflogen. Er wurde liebenswürdig, unbefangen, er taute auf.

„Der kleine süße Schelm, das scheue Komteßchen wird sich wohl noch mit mir altem Familienpapa anfreunden,“ sagte er launig, „nicht weniger als fünf junge Schnäbel habe ich daheim zu füttern, gnädigste Frau. Meine Älteste ist freilich bereits wohlbestallte, festangestellte Lehrerin, mein Sohn in einem Banthause tätig. Der Badsch wird im Herbst aus der Schule entlassen und der Jüngste glänzte bisher durch eine verblüffende Scheu vor allem, was die Lehrer ihm beizubringen wünschen. Mein einziger Trost ist, daß die unbrauchbarsten Schüler oft die tüchtigsten Menschen werden. Es steckt auch ein guter Kern in dem frechen Schlingel. Die ganze Schar ist in der Großstadt herangewachsen, fed, unternehmend und unverdorben.“

„Fünf Kinder zu erziehen und zu erhalten, zwanzig Jahre für ihren Unterhalt zu sorgen, das kostet viel Geld,“ meinte Ramsow, „aber man sieht es Ihnen auch an, Herr Doktor, daß Sie tüchtig heran müssen und Ihre Erholungsstunden larg bemessen waren.“

Burow dachte an Evas Verschwendungssucht, an seine Spielwut, der er rettungslos verfallen war, wenn sie ihn erfaßte, und die oft in einem einzigen Monat viele Tausende verschlang. Die Summen, welche er für seine Kinder verausgabte, kamen kaum in Betracht gegenüber den Tausenden, welche er dem Spiel opferte und Eva für Kleiderluxus verbrauchte.

Der Diener brachte Wein und andere Erfrischungen. Die Unterhaltung drehte sich um großstädtische Einrichtungen, welche den Grafen lebhaft interessierten.

Als es dunkelte, saß das Gesinde plaudernd auf Bänken vor den Stallungen, heimliche Liebespaare gingen auch wohl den Feldweg entlang.

Zu diesen gehörten auch Fränze und Klaus; nur des Abends konnten sie sich eine kurze Viertelstunde sprechen, denn den Tag

über wurden beide von ihrem Dienst in Anspruch genommen. Aber dieses knapp bemessene Beisammensein machte beide glücklich. So fröhlich und zuversichtlich wie in dieser Zeit waren sie vorher nicht gewesen.

Fränze hatte ihre Obliegenheiten als Kammerzofe bald begriffen und gelernt; sie hatte es bereits verstanden, sich ihrer Herrin, welche sie hoch verehrte, unentbehrlich zu machen. Und wenn sie nicht Bescheid wußte, durfte sie nur fragen. Gräfin Ramsow war immer bereit, sie gütig zu unterweisen.

Am diesem Abend sah Fränze sich scheu erst nach allen Seiten um und als sie sich überzeugt, daß keiner sie hören könnte, sagte sie flüsternd:

„Heut' ist ein Herr auf Besuch gekommen, den ich kenne und vor welchem ich mich fürchte. Er hat so abscheulich glühende Augen. Mir ist, als müßte von dem Menschen Unheil kommen.“

Klaus hatte den Arm um Fränzels Hüften gelegt, aber zwischen seinen Brauen hatte sich eine tiefe Falte gebildet.

„Dein Gefühl hoch dich nicht betrogen,“ sagte er finster, „der Rechtsanwalt Dr. Burow ist mein Todfeind, er hat damals dafür gesorgt, daß meine gute Mutter armselig wie eine Magd vom Kunzenhof gehen mußte, und feinetwegen habe ich vorhin vom gnädigen Herrn einen Beweis bekommen. Ich soll ehrerbietig und zuvorkommend gegen den

Stadtherrn sein! Ich glaube nicht, daß ich das fertig bringe. Der Mensch ist mir verhaßt. Aber deinen Vater wird er bald genug ansuchen, Fränze, und wer weiß, was die beiden dann aushecken. Damals haben sie auch gemeinsame Sache gemacht.“

„Ja, ja, ich weiß. Dr. Burow ist der Vertraute meines Vaters. Er kommt selten in unser Haus, aber wenn er da war, ist mein Vater nachher immer unzugänglich und aufgebracht. Burow ist ein Mensch, vor dem man auf der Hut sein muß. Du darfst ihn nicht reizen, Schatz, sonst schädigt er dich so schwer, daß du für immer genug hast.“

„Zwingen kann ich mich nicht, Fränze, wenigstens meinem Todfeinde gegenüber nicht.“

„Um Gottes willen, nimm dich zusammen, Klaus, laß es Burow nicht merken, wie widerwärtig er dir ist. Heuchle Freundlichkeit, und wenn du das nicht kannst, so geh' dem Fuchs aus



Zu den Kämpfen vor Verdun:

Villa Bismarck, eine bombensichere Stellung unserer Soldaten hinter der Front von Verdun.

„Guten Morgen, mein Liebling, meine kleine Wetterprophetin,“ mit diesen Worten betrat der Graf einige Tage später die Veranda, wo die Gräfin ihn am Frühstückstisch erwartete. Die Sonne brannte schon jetzt glühend heiß, aber unter dem großen Leinwanddach, welches der Veranda ausgiebigen Schutz gewährte, merkte man wenig davon. „Du hast Sturm und Regen gekündet, und es strahlt die Sonne. Gibst du es zu, daß ich recht hatte? Unser Fest wird nicht verregnet; haben wir zehn Tage lang blauen Himmel gehabt, wird er sich gerade heute auch nicht verfinstern.“

„Gut wäre es,“ die Gräfin bereitete dem Gatten fürsorglich das Frühstück, lugte gleichzeitig durch einen Spalt der Blattgewächse, welche die Veranda in reichem Geranke umsäumten, nach oben. Die strahlende Helle blendete förmlich, und unwillkürlich schloß sie die Augen. „Man soll den Morgen nicht vor dem Abend loben, aber gern will ich deine Keltereien ertragen, und als falsche Wetterprophetin dastehen, wenn nur unseren Gästen ein genußreicher Abend bevorsteht.“

Ramsow sprach dem Frühstück in aller Eile tüchtig zu. „Ich bin bis Mittag draußen,“ sagte er, „freue mich aber mächtig auf den Abend. Nur eine Bitte noch, Liebste: Behandle meinen armen Rechtsanwalt gnädig, er ist ein so netter Herr und verdient es wirklich nicht, daß du gerade ihm gegenüber die Hochmütige spielst. In Wirklichkeit weiß dein Herz ja nichts vom kleinlichen Stolz, und trotzdem fehrst du ihm gegenüber die Gräfin offensichtlich heraus.“

„Ich sagte dir schon, daß der Mensch mir zuwider ist, Aurel, er kann mir nicht ruhig in die Augen sehen.“

„In deine bezauberten Mädchenaugen! Ist das ein Wunder, Asta?“

„Scherze nicht, Aurel, mir ist wirklich nicht wohl in der Nähe dieses Mannes. Du hättest auch einen anderen mit deinem Prozeß betrauen können.“

„Wieso? Burow ist mir seit Jahren als Ehrenmann bekannt und mit seinen reichen Erfahrungen die geeignete Persönlichkeit, meine Sache erfolgreich zu führen.“

„Hoffentlich ist dein Vertrauen gerechtfertigt, ich kann es leider nicht teilen.“

„Ein Vorurteil, Asta! Willst du mir versprechen, es heute abend wenigstens zu überwinden und meinem alten Burow ein wenig Günst zu erweisen?“

„Wenn du es durchaus wünschst, Aurel!“

„Ich bitte dich darum, Liebling.“

Die Gräfin nippte an ihrer Schokolade und wunderte sich im Stillen, daß ihr Gatte den Juristen in ihre Kreise einführen wollte. „Nun gut, du sollst dich nicht beklagen über mich, Aurel. Zeigt der Doktor aber wieder ein so unsätes Wesen, wenn ich ihn ansehe, dann bin ich fertig mit ihm. Du hältst seine Verlegenheit mir gegenüber für etwas Selbstverständliches. Das ist es aber keineswegs. Ich erinnere dich nur an deinen neuen Reitknecht, den hübschen blonden Burschen. Er ist stets von einer rührenden Bescheidenheit und Untertänigkeit, und doch sieht er mich mit seinen schönen blauen Augen so fest und treuherzig an, daß mir das Herz warm wird, wenn ich ein paar Worte mit ihm spreche.“

„Du meinst den Klaus Möller,“ bemerkte Ramsow mit getrauerter Stirn, „der Bursche hat einen Verweis bekommen, weil er anmaßend geworden ist. Ihm gegenüber solltest du vorsichtig sein mit deiner Freundlichkeit.“

Er legte seine Serviette zusammen und dachte, daß es immerhin als selbstsam bezeichnet werden müsse, daß seine Gattin sowohl,

„Wie kann man so einen dummen Schlingel überhaupt in Betracht ziehen,“ sagte er im Aufstehen, „er ist viel zu einfältig, um Standesunterschiede vollkommen zu begreifen. Der starrt dich an, Liebste, ohne deine Schönheit und Feinheit zu bemerken. Für ihn bist du nicht die gesellschaftlich hochstehende Persönlichkeit, sondern überhaupt ein höheres Wesen, zu welchem er in demütigem Vertrauen emporschaut. Freue dich dieser Unterwürfigkeit. Wie gesagt, der Klaus Möller kann auch andere Seiten herausfehren und sich störrisch zeigen wie seine Gänse, für die er allerdings ein Herz zu haben scheint.“

Auch die Gräfin hatte sich erhoben, umarmte den Gatten und gab ihm das Geleit bis auf den Kies vor der Freitreppe.

Sie hatte einen großen, duffigen Batisthut zum Schutz gegen die brennende Sonne aufgesetzt und sah wie ein schönes, junges Mädchen, so lieb und zart unter den getrauten Spitzen hervor.

Der Graf stieß auf einer Pseife einen scharfen Pfiff aus. Sofort vernahm man das Geräusch von aufschlagenden Hufen. In der nächsten Minute kam Klaus mit dem Reitpferd des Grafen über den freien Platz.

Ramsow hatte sich noch rasch einen Kuß von den roten Lippen seines Weibes geraubt, nun schwang er sich in den Sattel und winkte grüßend mit der Hand zurück.

Die Gräfin hatte den Burschen verstoßen beobachtet. Er sah so ernst und bedrückt aus, als leide er unter einem verborgenen Kummer. Täuschte sie sich oder war sein rundes, gutmütiges Gesicht länger und hagerer geworden?

Sie empfand herzliches Mitleid mit dem Burschen, hätte ihn auch gern gefragt, was ihm denn fehle. Da aber der Herr unzufrieden mit ihm war, so verbarg auch sie ihr freundliches Interesse und beachtete ihn nicht weiter.

Zur selben Stunde bekam Burow einen Brief von seiner Frau, es war ein gleichgültiges, gewöhnliches Schreiben, in welchem sie ihm mitteilte, daß der Wechselbote dagewesen, und sich sehr erstaunt darüber gezeigt habe, daß das Geld zur Einlösung des Wechsels — sechstausend Mark — nicht bereit liege. Bis zum nächsten Mittag, das wisse ja der Herr Rechtsanwalt, müsse das Geld zur Stelle sein, widrigenfalls die Wechselklage unvermeidlich drohe.

Burow war so ergrimmt, daß er den „Wisch“ — so nannte er das Schreiben seiner Frau — zerknüllte und in eine Ecke schleuderte. Wie war es möglich, daß er diesen nichtsinnigen Wechsel vergessen konnte. Und doch war es so, er hatte nicht mehr daran gedacht. Daran war die Geschichte mit der Grete schuld, das hatte ihn so außer sich gebracht. Dann traten so vielerlei Interessen an ihn heran, auch die Reise hierher, daß er diese Wechselschuld vergaß.

Was nun? Ihm war es unmöglich, im Handumdrehen sechstausend Mark zusammenzubringen, und aus der Erde konnte man Geld nicht stampfen.

Er ließ das Frühstück, welches ihm immer auf sein Zimmer gebracht wurde, unberührt. Schon oft hatte er sich leichtsinnig in Sorgen gestürzt, aber nie zuvor hatten sie einen so bedrohlichen Charakter angenommen, wie eben jetzt.

Was sollte er tun? Abreisen? Das wäre zwecklos gewesen, denn in seinem Wohnort war keiner, der ihm aus der Verlegenheit geholfen hätte. Daß er dem Grafen eine solche Zumutung stellte, war ausgeschlossen, erstens würde Ramsow abgelehnt haben, dann aber auch sein Vertrauen zu seinem Rechtsbeistand ein für allemale dahingewesen sein.

Wie gebrochen hockte er in dem bequemen Sessel. Er ließ alle Bekannten im Geiste an sich vorüberziehen — alles nichts. Wie ein wildes Tier wäre er am liebsten auf und ab gerannt. Aber das wagte er auch nicht. Es hätte auffallen können. Keiner durfte von seiner Verlegenheit etwas ahnen.

Aber untätig durfte er auch nicht bleiben, die Zeit nicht ungenützt verrinnen lassen.

Zunächst mußte er zu dem nächsten Orte, wo eine Poststation war, um zu telephonieren. Dabei erinnerte er sich Kunkes, und an diesen Namen flammerte er sich wie an einen Rettungsanker.

Kunze mußte ihm helfen, auf irgend eine Weise. Vielleicht ließ sich das Unheil dann noch abwenden.

Der Weg zu dem Bauer war ihm allerdings schwer, er hätte ihn gerne vermieden. Aber es war die einzige Möglichkeit, Rettung zu schaffen.

Er erhob sich, straffte seine Gestalt und ließ seine Blide durch den hohen, luftigen Raum wandern.



Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Golz-Pascha ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Elektroshock gestorben.

in dem kleinen Gasthaus, dessen Tür halb geöffnet war, standen Zigarren und Wein zur beliebigen Verfügung für ihn bereit.

Aber ihm war der Appetit vergangen. Ehe er sich zur Post fahren ließ, wollte er draußen im Park versuchen, seine Gedanken zu ordnen.

Wenn nun auch Runke versagte? Vielleicht war ihm so kurz vor der Ernte auch das bare Geld ausgegangen.

Ach was, der Alte mußte Rat schaffen, an ihn wollte er sich halten.

Als er die knarrende Eisentreppe mit dem wundervollen reich geschnittenen Geländer herunterstieg, fiel ihm der solide Reichtum, welcher sich hier überall verriet, so recht in die Augen.

Am Fuße der Treppe stand zu jeder Seite eine künstlerisch modellierte Frauengestalt, die in der Rechten eine Kugellampe trug, welche ein helles, doch mildes Licht verbreitete.

Wenn Besuch da war, brannten auch die Kandelaber an den Wänden und die schmiedeeiserne Krone in der Mitte des Treppenhauses.

Schöne alte Stahlstiche schmückten die langen Korridore und die Diele. Auf der letzteren waren aber auch Jagdtrophäen aller Art angebracht. Eine dunkel gebeizte Bank mit hoher, reich geschnitzter Rückenlehne lud zum Ausruhen ein, der Tisch davor war mit gutem, modernem Stoff bedeckt.

Reichvoll hasteten Burows Blide auf den einzelnen Gegenständen. Gierige, abscheuliche Gedanken kamen ihm, die er aber bald weit von sich wies.

Ein Duft von frischem Gebäck und allen möglichen schönen Dingen durchzog das Haus. Ach, ja, es ist Gesellschaft heute, der Adel aus der ganzen Umgegend wurde erwartet, alles schwerreiche Grundbesitzer. Was bedeuteten den Einzelnen von ihnen tausend Mark? Und doch durfte er keinem von ihnen seine Notlage verraten. So grausam ist die gute Sitte. Das Geld, welches keiner entbehren, aber so leicht durch Schicksalschläge verlieren kann, darf demjenigen, welcher Anspruch auf Achtung erhebt, nicht fehlen. Wer mit Sorgen kämpft, ist gezwungen, diese zu verbergen.

Was nützt dem besten Menschen alle Tüchtigkeit, ein ehrenwerter Sinn, ein gütiges Herz, wenn er kein Vermögen in die Waagschale zu werfen hat!

Alles dies kam dem Juristen heute, wo die Sorge wie ein grauer Schatten neben ihm dahinschritt zum Bewußtsein, freilich auch sein beispielloser Leichtsinn, mit dem er das Geld bisher vertan hatte.

Er hörte kaum, daß gehämmert und gesägt wurde, man war dabei, ein großes, lustiges Zelt zu errichten, in welchem der Tee eingenommen werden sollte.

Auf einsame Wege trieb es Burow hinaus. Sein Kopf war wüst vom vielen Denken und doch warf er sich auf eine Bank, zog seinen Notizblock hervor und begann zu rechnen.

So sollte es mit ihm nicht weiter gehen. Er wollte solide werden, daran denken, zu sparen, für seine Kinder das Geld zusammenzuhalten.

Freilich, um die Katastrophe zu vermeiden, mußte er noch einmal alle Hebel in Bewegung setzen, Runke zur Herausgabe der benötigten sechstausend Mark bewegen.

Das dachte Burow sich sehr leicht; sie waren ja gewissermaßen Schuldgenossen. Er würde dem Bauern schon die Hölle heißmachen, wenn es sein mußte.

Aber dahin würde es gar nicht erst kommen. Runke war reich, er mußte Geld herausgeben.

Burow erhob sich und schlenderte durch die Parkanlagen dem Hause zu. Die Möglichkeit, das Geld zu bekommen, war allerdings vorhanden, doch konnte er noch nicht erleichtert aufatmen.

Dazu kannte er das Leben mit seinen Zufällen zu eingehend, die immer dann ihr Spiel trieben und alles in Frage stellten

wenn scheinbar ein Unglück überwunden war. Runke konnte trant oder verreckt sein, dann war nichts zu beginnen.

Er hatte sich nun doch in dem Labyrinth der Anlagen verirrt und die Richtung nach dem Schlosse verfehlt.

Vergerlich suchte er sich zurechtzufinden. Da gewahrte er die kleine Komtesse Vera, welche einen großen bunten Reifen vor sich hertreibend, ihm entgegengekommen kam.

In dem kurzen, dünnen Spitzenkleidchen mit der flatternden rosa Schärpe und den fliegenden blonden Locken glich das bildschöne Kind einem Englein, einem lichten Sonnenstrahl, der bestimmt ist, Freude und Glück zu verbreiten.

Welch ein Kleinod besaß das gräßliche Paar in dem süßen Kinde, und wie unvorsichtig, es nicht besser zu beschützen!

Einsam und still war es hier. Aber auch ein Schrei wäre ungehört verhallt. Die hohen Tannen und weitläufigen Buchen hätten ihn aufgefangen und festgehalten.

Das Kind hatte den einsamen Spaziergänger, der unwillkürlich auf den Pfaden zwischen das den Weg umsäumende Buschwerk getreten war, nicht bemerkt, es war in einen Seitenweg eingebogen.

Burow folgte der Kleinen. Wie ein lichter Schmetterling gaukelte sie vor ihm her, jetzt sah er nicht mehr das süße, glühende Gesichtchen und die strahlenden, märchenschönen Kinderaugen, sondern nur das wehende, goldige Haar und die kleinen, tänzelnden Füße.

Ein dämonischer Gedanke blühte in Burow auf. Wenn er jetzt das Kind raubte und verborgen hielt, dann wäre ihm bald geholfen gewesen. Graf Ramsow hätte in der grausamen Angst um sein einziges, heißgeliebtes Kind jede Summe als Lösegeld gezahlt, jede Summe.

Aber wohin mit dem lebhaften Dinge am hellen, lichten Tage? Durch List konnte er sie vielleicht fortloden von hier, aber er besaß ja keinen Helfeshelfer, ohne den er wohl nichts würde beginnen können.

Da — ganz unerwartet blieb das Komteschen stehen und das schimmernde Haar aus dem heißen Gesicht streichend, schaute sie sich um. Jetzt gewahrte sie den Rechtsanwalt; sie erschrak, aus ernsten, fragenden Kinderaugen blickte sie zu ihm auf.

Da wich der Bann von ihm. Er kam zu sich. Das war doch wie ein Traumzustand gewesen. Wie konnten ihm nur so abenteuerliche, entsetzliche Gedanken kommen!

Er schüttelte über sich selbst den Kopf. Welch einen Aufruhr, ja, welche eine Umwälzung Sorge und Not im Menschen vollziehen! Er war doch kein Räuber und Dieb!

Jetzt lächelte er sogar, ging näher zu dem Komteschen heran und begrüßte es.

„Vera machte einen zierlichen Knids, lachte ihn unbefangen an und tippte auf die Perlenkette an ihrem Halse.“

„Mamas Kette,“ sagte sie stolz, „heute kommen viele Tanten und Onkel, da wird Mama die Perlen tragen. Ich wollte sie auch gern einmal haben. Süßchen?“ Sie redete sich auf die Fußspitzen. „Nur eine Stunde ganz heimlich will ich sie behalten, dann lege ich sie wieder in Mamas Kästchen.“

Burows Augen begannen von neuem zu glühen, seine Blide sich an den kostbaren Perlen festzufangen, die an dem rosigen Kinderhals bis zur Brust herabhängten. Den Verschluss bildete ein Kranz von Brillanten mit einem Rubin in der Mitte. Schon das Schloß allein war dreimal soviel wert, wie die Summe, welche Burow benötigte.

Wieder stürmten seine Gedanken in wildem Wirbel durcheinander. Dieses eine Schmuckstück hätte ihn retten, vor jeder Gefahr schützen können. Wenn er die Steine sowohl wie die Perlen einzeln, in längeren Zwischenräumen verkaufte, konnte kein Verdacht ihn treffen. Schon einige Perlen genügten zur Regulierung seiner Schuld. Es waren köstliche Perlen von hohem Wert; soviel Burow auf den ersten Blick zu beurteilen vermochte.



In den Kämpfen in Albanien:

Entstehen eines österreichischen Transportdampfers im Hafen von Skutari.

...wird er ein verlorner Mensch werden.
...Ruhe vor der Schlad seiner Gaudiger zu
schaffen, war erwacht, wurde zur unabweisbaren Forderung.
Noch einen Schritt trat er näher zu dem Kinde heran, er sah,
daß es zitterte, sich vor ihm fürchtete.

Das brachte ihn wieder einigermaßen zur Besinnung. War
er denn wahnsinnig geworden? Was ging in ihm vor? Fort,
nur fort, dunkel kam es ihm zum Bewußtsein, daß sein einziges
Heil in schleuniger Flucht lag.

Aber die Versuchung unterjochte bereits seinen Willen. Er
entfernte sich nicht, sondern stand im Gegenteil da wie ein lau-
erndes, sprungbereites Raubtier.

Unwillkürlich stieß die kleine Komtesse einen schwachen
Schrei aus.

Schadenfroh starrte er das liebliche, kleine Geschöpf an.
Jetzt machte ihre rührende Schönheit keinen Eindruck mehr auf
ihn. Schrei du nur, dachte er boshast, dich hört keiner.

Aber er wollte sie garnicht ängstigen. Nur mit Hilfe einer
raschen und abgeseimten List konnte er sein Vorhaben ausführen.

Er fragte und erwog nichts mehr. Scheu hielt er nach allen
Richtungen Umschau. Als er den Kopf nach rechts wandte,
kam hinter dichten Haselnußsträuchen gemächlich Klaus Möller
hervor.

Die Blicke seiner Fla-
ren, blauen Augen
kreuzten sich mit denen
des Juristen. Stahlhart
wurde der Ausdruck in
Möllers Augen, ver-
haltene Wut, drohender
Haß bligten und sprüh-
ten aus denen des
Doktors.

Die kleine Komtesse
machte der stummen,
inhaltschweren Szene
ein rasches Ende. Ein
heller Freudenruf flog
von ihren Lippen, wie
ein scheues Vögelchen
flog sie auf Klaus zu,
hängte sich an seine
Hand und lachte über
das ganze liebe Gesicht.

Klaus warf Burow
noch einen verächtlichen
stumm bezeichnenden
Blick zu, wandte sich
und schritt langsam mit
dem Kinde davon.

Burow blieb in einer
unbeschreiblichen Ver-
fassung zurück. Wie
lange mochte der Bur-
sche dort gestanden und
ihn beobachtet haben?
Er wußte, daß er sich
unbeherrscht gegeben,
alle Gewalt über den
Ausdruck seiner Züge
vorhin verloren gehabt
hatte. Vielleicht war ihm der Bur-
sche schon vom Schlosse her
gefolgt. Dann war ihm auch nicht verborgen geblieben, was in
ihm, dem von der Sorge Gehekten, Irregeleiteten vorgegangen!

Grimm und Wut verzerrten Burows Gesicht. Jede andere
Regung überflutend, stellte sich nun aber die niederschmetternde
Erkenntnis ein, daß ihm nun jeder Rettungsweg abgeschnitten,
daß er sich jetzt genau in derselben verzweifeltsten Lage befand,
wie vor einer halben Stunde.

Jetzt mußte er unverzüglich handeln, um wenigstens einen
Aufschub der Wechsellage zu erlangen.

Im Sturmschritt eilte er zum Schlosse zurück.

Nun war Runke seine letzte Rettung.

Er bat um einen Wagen, der ihm auch alsbald zur Ver-
fügung gestellt wurde.

Erst als er in der Kalesche saß, kam es ihm zum Bewußtsein,
daß er hungrig war. Trotzdem hätte er nichts genießen können.
Er war so aufgeregt, daß seine Pulse hämmerten. Lag doch
nun alles daran, daß er Runke einschüchterte, ihm das Geld ab-
preßte.

Nach und nach beruhigte er sich ein wenig. Er bemerkte,
daß der strahlende Sonnenschein verschwunden und die Sonne
wie ein glühendes, lauerndes Gesicht hinter einer dichten Dunst-
schicht hervorlief.

Dumpe Schwüle lag über der Landschaft. Kein Halm regte
sich, kein Vogel sang. Burow wurde von einem Grausen erfasst.
Dies war die Ruhe vor dem Aufruhr; er mußte herein-
brechen, da gab es kein Halten mehr.

...erwachte, im Freien die verschiedenen Erscheinungen auftauchen.
Sturm und Wetter wurden alles zerstören, die Gebilde der Natur
und der Menschenhand.

War auch der Schicksalssturm, der alles verheerende in seinem
Leben unausbleiblich? Würde er seine Existenz und die seiner
Kinder untergraben?

Hastig strich Burow über die von vielen Falten durchzogene
verarbeitete Stirn. „Nein, nein!“ Er sagte es laut und hart
vor sich hin. Die Räder verschlangen das Geräusch seiner Worte.
Aber dahin sollte es nicht kommen. Noch lag es in seiner Hand,
sein Schicksal zu meistern, und seine Hand war hart und wider-
standsfähig.

An Klaus Möller dachte er in unerfülllichem Haß. Es
fuhr ihm durch den Sinn, daß er im Grunde Ursache hatte, dem
Burschen dankbar zu sein, da dessen Dazwischenkommen ihn vor
einer Tat des Wahnsinns bewahrt hatte.

Doch so viel Selbsterkenntnis besaß er nicht. Er strich sich
vor sich selbst heraus, indem er sagte: „Ich hätte es nicht getan,
es war ein albernes Spiel mit Möglichkeiten.“

Auf der Poststation drängte er gewaltsam alle lästigen Ge-
danken zurück, telephonierte und verhandelte kühl und in seiner
überlegenen Art mit dem Inhaber des Wechfels. Er erreichte einen
Aufschub von vollen drei Tagen. Bis dahin mußte es ihm, seiner

Meinung nach, gelin-
gen, das Geld zu be-
schaffen. Freilich war
dies der letzte Termin;
konnte er auch dann
das Akzept nicht ein-
lösen, so war die Wech-
sellage unausbleiblich.

Er schickte den Wagen
fort und ging zu Fuß
in den Ort hinein.
Runke würde ihn wohl
zu Hause fahren lassen.
Wenn er nur den Bau-
ern zu Hause traf, dann
glaubte er, müsse schon
alles gut sein.

Wirklich hatte er
Glück. Er fand Runke
beim zweiten Frühstück.
Wurst und Speck, kräf-
tiges, duftendes Land-
brot lagen vor ihm auf
der Tischplatte. Dazu
trank er den selbstbe-
reiteten Kirschschnaps,
welchen er stets vor-
rätig hatte.

Als Burow so ganz
unerwartet die Stube
betrat, schien es, als
wolle der Bauer un-
wirsch auffahren. Aber
er besann sich, bot,
ohne sich zu erheben,
dem Doktor die Hand,
wies auf Wurst und
Speck, nahm ein Messer

aus dem Tischkasten und schob es Burow hin.

„Langen Sie zu, Herr Doktor! Wie geht's? Hoffentlich
glänzend, denn ein so vielbegehrter Mann wie Sie verdient auch
eine Menge Geld.“

Burow ließ sich die Einladung nicht zweimal sagen, er fand
sich sofort in die Gewohnheiten des Bauern, nahm Wurst und
Brot und ließ es sich schmecken.

„Wenn das verdammte Geld nicht wäre!“ sagte er nur,
dann stillte er mit Behagen seinen Hunger. Der Bauer liebte es
nicht, beim Essen zu sprechen, das hatte Burow noch in der Er-
innerung.

Seitdem Fränze, ohne den Vater zu fragen, das Haus
verlassen, um in fremden Dienst zu gehen, war Runke noch wort-
langer und unfreundlicher als früher.

Seinen alten Bekannten Burow hätte er wohl freundlicher
empfangen, hätte er nicht von vornherein vermutet, daß es mit
diesem Besuch eine unangenehme Bewandnis habe.

Darum blieb er auch nach dem Essen stumm, denn noch ehe
Burow sein Anliegen vorgebracht, hatte Runke schon seinen
Entschluß gefaßt.

Die Wirtschafterin erschien und räumte ab, entfernte auch
den letzten Brotkrümel, indem sie ihn mit einem Wischtuch in
die hohle Hand strich und ging, nicht ohne den „feinen“ Gast neu-
gierig anzustarren, wieder hinaus.

Runke ging mit wichtigen Schritten auf und ab; jetzt blieb
er vor Burow, welcher sich an das Fenster gesetzt, stehen.



Frühling in Albanien:

An der Tränke eines von den Oesterreichern besetzten albanischen Dorfes bei Durazzo.

werde ich Sie doch nicht lange bei mir aufhalten können, denn ich bin überall im Felde nötig."

"Ich soll Ihnen einen Gruß von Ihrer schmucken Tochter ausdrücken, Künze! Wie kommt es, daß Ihre Einzige das Brot fremder Leute ißt?"

"Den Gruß konnte Fränze sich sparen," schalt der Bauer zornig. "Barum das widerspenstige Ding ihr Vaterhaus verlassen, das könnten Sie sich eigentlich denken, Herr Rechtsanwalt. Ich wollte das Mädchen verheiraten an einen reichen Mann, den Weide. Freilich, jedermanns Geschmack ist der Kogelbauer nicht, er lahmte auf dem einen Beine. Aber zum Glück, ist denn einer, der sich seine Bäuerin sucht, ein Schaustück? Kommt es, wenn ein paar Jahre nach der Heirat vergangen sind, darauf an, ob er ein steifes Bein, ein Schielauge oder sonst einen Fehler hat? Verrückt sind die Mädeln, welche nur nach blauen Augen und tadelloser Natur sehen! Geld muß ein Freier haben, häuslich und anhänglich muß er sein, schaffen und sparen, damit die Kinder dereinst geachtet in der Welt dastehen! Habe ich recht, Doktor, oder nicht?"

"Tausendmal haben Sie recht, Künze, zweifellos! Aber welcher junge Mensch tiefe sich solche Weisheit predigen? Von meinen fünf Kindern sicher kein einziges."

"Dann muß man die Jugend zur Vernunft zwingen!"

Schrie der Bauer, "hab' ich darum zwei Jahrzehnte lang geschuftet, daß ein armseliger, gemeiner Knecht sich zu meinem Schimpf hier hineinfetzt? Dahin kommt es nicht, eher sehe ich mit an, daß das widerhaarige Ding eine alte Jungfer wird. Und wäre der Dienst nicht gerade bei der Frau Gräfin, so hätte ich längst ein Nachwort gesprochen. Aber die Stelle ist ja nun eine Ehre für die Fränze, dagegen läßt sich nichts sagen."

"Einen Knecht hat sich das Mädel zu ihrem Künftigen erkoren? Wer ist's denn?"

"Ja, ha, da werden Sie staunen, Doktor, und schämen tu' ich mich, es auszusprechen, aber wahr ist's schon: Den Klaus Möller will sie und keinen anderen. Den Jungen von der — Sie wissen schon — die mein Erbe erschleichen wollte. Jetzt hat sie es wieder auf den Hof abgesehen und will nun auf Umwegen das Ziel erreichen, das wir ihr damals von der Nase wegnahmen, die Brigitte, die Bettelbagage!"

Burow tat einen langen Pfiff durch die Zähne. "So, so, jetzt freilich verstehe ich," und Haß und Rachsucht entstellten sein bleiches Gesicht. "Um den Klaus Möller, diesen frechen, hinterlistigen Schlingel recht in der Nähe zu haben, darum ist die Fränze bei der Frau Gräfin Hofe geworden."

"Ja, ja, genau so ist's, Doktor, und schnell genug haben Sie den Zusammenhang herausgehakt. Der Lump, der, wenn ich es ihm eintränten könnt', ich tät's! Wißt ich nur ein Mittel, um dem Schlingel beizukommen, aber es gibt ja keins. Festsetzen soll er in der Gunst unseres Grafen, so fest, daß keiner an ihn herankann."

Jetzt litt es auch Burow nicht mehr auf seinem Plaze. Er sprang auf und stellte sich mit dem Rücken gegen die birkene Kommode, welche den Raum zwischen den beiden Fenstern einnahm. Er glaubte schon gewonnenes Spiel zu haben.

"Vielleicht könnte ich den Stein aus dem Wege räumen, Bauer."

"Doktor, wenn das möglich wäre! Ja, den Freundschaftsdiens würde ich nie vergessen!"

"Das sehe ich als selbstverständlich voraus. Und eine Liebe ist natürlich der anderen wert. Ohne Umschweife: ich sitze auf dem Leim und brauche Geld, um mich loszukaufen. Sechstausend auf einem Brett, Künze, und in drei Tagen muß es zur Stelle sein. Als Gegenleistung sorge ich dafür, daß Klaus Möller von der Bildfläche verschwindet."

Standen Götter, was ihnen immer gewesen, man bleibe er sich ab. "Geld gebe ich nicht mehr, denn das will ich nicht. Sie den Knecht morben."

"Für einen solchen Löbvel kann mich natürlich nur der Künze halten. Ist die Erklärung wirklich vorbitten, daß ich dem Klaus kein Härtchen trümmen werde? Uebrigens habe ich bereits vor-gearbeitet. Der Bursche ist schon beim Grafen in Ungnade gefallen, es kommt nur noch darauf an, daß er irgend eine dummdreiste Antwort gibt, oder sich sonst etwas zuzulassen kommen läßt, dann kriegt er dort den Laufpaß. Damit ist sein Schicksal besiegelt. Denn, ist ihm auch eine Stelle als Feldarbeiter oder Stallknecht sicher, so wird das Hänfeln und Verhöhnern seiner Genossen doch kein Ende nehmen und ihm den Aufenthalt hier im weiten Umkreise bald verleiden. Ich wette, Künze, daß seine zwei Wochen ins Land gehen, dann ist der Klaus auf und davon auf Jahr und Tag, dann wird's auch die Fränze nicht mehr im Schlosse dulden; sie kehrt heim zu Euch, und Ihr habt freies Spiel mit dem reichen Freier. Vielleicht zeigt sich die Fränze dann so duldsam, wie Ihr es nie erwartet, möglich sogar, daß sie in eine schnelle Heirat willigt, denn die Enttäuschung, welche sie an Klaus erfahren muß, geht ihr natürlich an Herz und Nieren und auf lange Zeit hinaus wird ihr das Leben völlig verleidet sein. Aber das gibt sich, wenn sie als junge Frau neue Pflichten über-nimmt, da erwacht dann der Stolz auf den stattlichen Besitz, ja, vielleicht denkt die Fränze es Ihnen später nochmals, daß sie jetzt so hartnäckig auf Ihrem Willen beharren."

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte Künze zugehört. Seine Mienen erhellten sich Schadenfreude, Rachsucht, boshafte Befriedigung spiegelten sich darin. Ja, wenn er den Klaus auf solche Weise für immer los werden könnte, das wäre fein gewesen; im Geiste rieb er sich schon die Hände vor Vergnügen.

Aber als Burow so kühn und selbstverständig ein gutes Ende prophezeite, verfinsterten sich die Züge Künzes schon wieder. Der Sinn eines Bauern ist nicht so leicht zu beeinflussen, an seiner vorgefaßten Meinung ist wenig zu ändern. Auch kannte er seine Tochter viel zu gut, sie würde auch im Unglück nicht von dem Burschen lassen. Möglicherweise

ging sie mit ihm zusammen auf und davon, — dann hatte er ganz und gar das Nachsehen.

"Das haben Sie alles trefflich gesagt, Doktor, es hört sich gut an, wenn Sie es erzählen, aber geben kann ich nichts darauf, wert ist die Geschichte nicht einen Pfifferling. So leicht ist der Klaus nicht aus seinem Dienste zu verdrängen, und sollte es trotz allem gelingen, dann wäre wenig oder nichts gebessert. Das junge Volk hält im Unglück nur um so fester zusammen."

"Aber, Künze, lassen Sie sich doch nur bedeuten! Bin ich ein Fabulant, einer, der Luftschlösser baut? Ich habe doch wohl schon einmal bewiesen, daß ich zu handeln verstehe und meinen Willen durchzusetzen weiß." Er stellte sich dicht vor Künze hin. Seine glanzlosen, grünlich schillernden Augen starrten ihn wie die eines Raubtieres an. "Habe ich recht oder nicht?"

"Ja, jawoll —"
"Run also! Ich dresche auch jetzt keine leeren Worte, sondern weiß ganz genau, was ich zu tun habe. Hier, meine Hand darauf, daß ich Ihnen zum Siege ver helfe! Schlagen Sie ein, Künze, und dann wollen wir die Geldangelegenheit besprechen." Störrisch schüttelte der Bauer den Kopf. "Nichts zu wollen, Doktor, bares Geld ist knapp."

"Gut, dann nehmen Sie eine Hypothek auf, Künze. Horn gibt noch einmal Geld. In ein paar Jahren bringen Sie es bequem herunter. Eine Liebe ist natürlich der anderen wert. Ich brauche die Sechstausend und Sie müssen sie beschaffen. Es geht nicht anders."

"Darauf spizen Sie sich nicht, Doktor, sparen Sie alle Worte, ich beschaffe kein Geld."



Deutsche und bulgarische Soldaten beim Einkauf von Opferlammern in einem mazedonischen Dorfe.

„In das Ihre ganze Antwort, Sie undankbarer Mensch? Ich habe Burow auf, „wem haben Sie es zu danken, daß Sie hier als angesehenener Bauer wirtschaften? Mir, mir ganz allein! Was waren Sie denn, als Sie hierherkamen? Ein Knecht wie der Klaus Wölter, und Knechtsdienste zu tun, wäre auf Lebenszeit Ihr Los gewesen, wenn ich nicht für Sie gesorgt und gehandelt hätte! Glauben Sie, es war eine leichte Arbeit, Ihren Dheim dahin zu bringen, daß das erste Testament vernichtet und ein neues zu Ihren Gunsten aufgesetzt wurde? Ich habe damals nicht eher nachgelassen, als bis der große Besitz Ihnen sicher war! Da war ich natürlich der Allerbeste, und goldene Berge wurden mir versprochen.“

„Nicht nur versprochen, Doktor; Sie haben ein schönes Stück Geld bekommen, ich habe es mir etwas kosten lassen. Und dann wollen wir auch nicht vergessen, daß Sie nicht etwa aus Freundschaft für mich gehandelt haben. Sie befanden sich damals in derselben Geldnot wie heute und die Not zwang Sie zum Handeln; dazu kam der Haß auf Brigitte, die nichts von Ihnen wissen wollte... Sie erhielten die vereinbarte Entschädigung, aber sowie ein paar Jahre um waren, gingen Sie mich immer wieder um Geld an. Ich opferte einen Tausender nach dem anderen, Ihrretwegen war ich sogar gezwungen, Geld auf Wucherzinsen aufzunehmen. Für den Dienst, welchen Sie mir damals in Ihrem eigenen Interesse geleistet, sind Sie überreich belohnt worden, Doktor.“

Auch ein Brunnen läßt sich ausschöpfen. Hier ist nichts mehr für Sie zu holen.“

„Das wollen wir erst einmal sehen, Sie undankbarer Mensch. War ich nur gut dazu, Ihnen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, so soll der ganze Ort erfahren, auf welche Weise Sie in den Besitz des Kuntzenhofes gelangt sind! Es war ein hartes Stück Arbeit, Ihren Dheim davon zu überzeugen, daß seine Rechte Brigitte ein falsches, selbstsüchtiges Geschöpf sei. Wie sehnlich hat der Alte in der Zeit, als er viele Schmerzen dulden mußte, nach dem Mädchen verlangt, sich mit den schrecklichsten Vorwürfen gequält, weil er sie entehrte. Sie waren grausam genug, ihm den Anblick des Mädchens zu verweigern. Trotz seiner stehenden Bitten, sie nur einmal an sein Bett zu führen, hat er Brigitte nicht wiedergesehen.“

„Und wer hat mir die Stärke in meiner Härte? Wer gab mir noch so manchen teuflischen Rat, um den Alten zu quälen und das Mädel schlecht zu machen? Das waren Sie, Doktor. Menschen ins Verderben zu treiben, das hatten Sie damals schon verstanden.“

„Es geschah unter dem Zwange der Notwendigkeit,“ murmelte Burow, „ich brauchte Ihr Geld, Künze. Ich war eben schon damals ein unglücklicher Mensch.“

„Genau so unglücklich wie Sie heut' nach mehr als zwanzig Jahren sind. Ihre Unglück ist Ihre unheilbare Geldverlegenheit. Das Geld, der Sündenlohn damals hat Ihnen wenig oder gar nichts genützt. Ich aber verfolgte nur mein gutes Recht, als ich im Bunde mit Ihnen die Erbschleicherin dem Alten anzuschwärzen suchte. Ich habe das Erbe an barem Gelde und Grundbesitz nicht nur in Ehren gehalten, sondern auch danach getrachtet, mehr hinzu zu erwerben. Sie waren es, der mir in dieser Hinsicht oft Fesseln anlegte. Man gibt aus Hans und Hof nicht ungestraft Tausende fort.“

„Machen Sie nicht aus der Müde einen Elefanten, Künze. Alle Welt weiß, daß Sie Geld haben wie Heu. Daran kann die kleine Hypothek, welche Sie meinetwegen aufgenommen, nichts ändern.“

Der Bauer zeigte eine mürrische, verschlossene Miene. „Ein Lump, wer nicht dafür sorgt, daß ein Notgroßchen da ist. Wenn der Herr Doktor mit wüstem Kopf von seinen Zechgelagen im Morgengrauen sich nach Hause fahren ließ, begann für mich schon die harte Tagesarbeit. Ich habe es mir sauer genug werden lassen im Laufe der Jahre. Und wenn ich weniger habe, als

man allgemein glaubt, so stand Sie schuld daran. Wie oft habe ich wohl Ihre Schulden bezahlt! Es muß aber auch mal ein Ende haben!“

„Das soll es ja auch. Nur heute müssen Sie nochmals herausrücken, es geht wirklich nicht anders, Künze. Meine Verhältnisse sind untergraben. Wird, wie eben jetzt, einer von meinen Gläubigern auffässig, so stürzt alles zusammen. Sie können mich doch nicht meinem Schicksale überlassen.“

Der Bauer ging an das Esstisch und schloß es ab. Den Tisch und das Glas ließ er auf dem Tische stehen. „Wenn Sie soviel Zeit haben, Doktor, soll es mir egal sein. Schenten Sie sich noch ein, der Schnaps ist nicht zu verachten. Leben Sie wohl!“

Er wollte durch die Tür. Burow vertrat ihm den Weg. „Das wagen Sie mir zu bieten, Künze?“

Der Bauer schob ihn mit derben Fäusten zur Seite. „Und wenn Sie Pech und Schwefel auf mich herabwünschen, Geld gebe ich nicht mehr!“

Er hatte schon die Haustür in der Hand. Jetzt stand er draußen, äußerlich verbissen, boshaft in sich hineinschneidend.

Bis in den Flur war ihm Burow gefolgt. Eine an Wahnsinn grenzende Verzweiflung hatte ihn gepackt. „Ich bin ja aber verloren,“ leuchtete er, „verloren, Künze, und Sie haben mich auf dem Gewissen!“

Der hörte ihn wohl kaum noch.

Er war schon die paar Steintrufen, die zur Dorfstraße hin führten, hinabgestiegen, begrüßte sich mit einem Bekannten, und schritt mit demselben, so wie er war, in weißen Hemdsärmeln dem Felde zu.

Burow schäumte in ohnmächtiger Wut. Aber was er in seiner Raserei auch unternehmen mochte, es änderte nichts an der Tatsache, daß er hier auf Hilfe nicht rechnen durfte. Künze hatte ihn behandelt wie einen, den man nicht mehr ernst nimmt. Und er mußte es sich gefallen lassen. Ja, weit war es mit ihm gekommen.

Er stürzte gleichfalls aus dem Hause und eilte mit langen Schritten in entgegengesetzter Richtung davon.

Mit irrem Blick schaute er sich um. Jetzt tat es ihm leid, den gräßlichen Wagnach Hause geschickt zu haben. Aber im Dorfkrug würde man wohl anspannen lassen.

Der ganze Himmel hatte sich jetzt überzogen. In kurzen Stößen legte der Wind über die Straße, wirbelte Staub und Halme auf.

Nur einmal hatte Künze sich nach dem „faulen Kunden“ umgeschaut. Dann blieb er stehen. „Heut' kommen wir nicht mehr raus ins Feld, Nachbar!“ Auch der andere verfolgte mit kundigem Blick die vorüberziehenden Wolkenungeheuer. „Das gibt ein Unwetter, wie wir lange keins gehabt haben, da ist's wohl am besten, man sieht in Haus und Hof nach dem Rechten. Später „klopfen“ wir im Krug einen Stat.“

„Bin dabei,“ nickte der andere. Gemächlich gingen sie zurück. Künze verschwand mit kurzem Gruß in seinem Hause.

Er rief nach der alten Wirtschaftlerin. „Wenn der Stadtherr wiederkommen sollte, so bin ich für ihn nicht zu Hause. Laß ihn gar nicht erst herein, Urjel, schlag' ihm die Tür vor der Nase zu, der Lump, verdient's nicht anders.“

Der Alte war's schon recht. „Sollte Burow längst nicht ausstehen. „Gutes kommt von dem nicht,“ stimmte sie bei, „ich werde ihm schon zeigen, was die Glocke geschlagen hat.“

„Schön. Ich will eben in der Kammer eine Stunde schlafen. Wenn das Wetter ärger wird, wirst du mich wecken.“

„Soll besorgt werden, Bauer, kannst dich schon auf deinen alten Hausgeist verlassen.“

„Schon mehr Hauskreuz,“ murmelte Künze und stieg die knarrende Stiege hinan.

(Fortsetzung folgt.)



Unwetter auf dem Balkan-Kriegsschauplatz:
Schwieriger Transport bulgarischer Truppe über eine durch Schneeschmelze aufgeweichte Landstraße.

Flämische Gedichte und Lieder.

Uebersetzen von Tony Kellen.

O Flandern, teures Land!

Von Fr. Diekens.

Was singt vom hohen Turm ins Land,
Der schon in alten Zeiten stand?
Sein Lied ist Schmerz, sein Lied ist Klage!
Ob Flanderns tiefer, tiefer Schmach!
O herrlich Land von deutscher Art,
Bleib' fernerhin vor Schand' bewahrt!

O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Sklavenband!
O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Band, o Flandernland!

Was singt die Schelde für ein Lied,
Das traulich flüstert in dem Ried?
Es fragt, wo Flanderns Reichthum blieb,
Ob Sonnenglanz ihn einst vertrieb.
Die Schelde ruft: O Blame mach'!
Es gilt dein eigen Art und Sprach'!

O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Sklavenband!
O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Band, o Flandernland!

Kling' dröhnend dann, o Sang vom Turm,
Und rauche weiter wie im Sturm
Und wie der Wogen Widerhall.
Gieß' Troß und Stolz in die Herzen all',
Nach' Flanderns Volk nach trüber Zeit
Zum Kampf für Sprach' und Recht bereit.

O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Sklavenband!
O Flandern, teures Land,
Zerbrich das Band, o Flandernland!

Das Volkslied.

Von Victor de la Montagne.

In reiner Einsalt klingt es
Aus aller Herz und Mund,
In allen Sprachen singt es
Im ganzen Erdenrund.
Es klingt, wo Berge ragen,
In grüne Täler fort,
Und wo nur Herzen schlagen,
Das frische Völkervort.
Es findet herz'ge Klänge
Für heilige Mutterlieb',
Es findet auch Gesänge
Für jedes Mädchen lieb.
Es bringt, wo Tränen fließen
Und in den Sonnenchein,
Wo Lieb' und Freude sprießen
Den rechten Ton hinein!
Es streut auf Lebenspfaden,
Als Fee mit grünem Kranz,
Des milden Mädchens Saaten,
Der hohen Freude Glanz.
Es grüßt mit Licht und Klarheit
Das Herz, das Schmerzerglüht,
So einfach wie die Wahrheit,
Und rein wie des Volk's Gemüt.

Schlaf, Kindchen, schlaf!

(Kinderreim.)

Schlaf, Kindchen, schlaf!
Da draußen läuft ein Schaf,
Schäfschen hat weiße Füße.
Trink' die Milch, die süße!
Schäfschen mit der weißen Woll',
Kindchen trinkt sein Bäuchlein voll.

Weil ich ein Blame bin.

Von Lamb. Lambrechts.

Warum bleib' stolz gen Fremde ich?
Warum gilt Maerlants Wort*) für mich,
Die Lösung mit dem tiefen Sinn?
Weil ich ein Blame bin!

Warum in meiner stillen Art
Hab' ich der Väter Sprach' bewahrt?
Aus Fremdem zog ich nie Gewinn,
Weil ich ein Blame bin!

Warum ich zu den Kindern sag':
„Macht Flandern groß, wie einst es war!“
So hoffe ich auch weiterhin,
Weil ich ein Blame bin!

Warum dem guten, fläm'schem Laut
Mein Herz bleibt und mein Lied vertraut
Und alles, was ich Kühnes sinn'?
Weil ich ein Blame bin!

*) Von dem mittelalterlichen Dichter
Jacob van Maerlant rührt das noch heute
viel gebrauchte Wort her: Omdat ik
Blaming ben.

O Schelde.

Von Th. Stevens.

Durch die Niederlande,
Nach der weiten, tiefen See,
Strömt die schöne Schelde.
Heil und Leben bringt sie mit,
Dum jauchzen wir, o Schelde,
O mächtiger, prächtiger Fluß,
Sei gegrüßt!

Durch die Niederlande,
Wo der Krieg hat ausgerast,
Strömt die freie Schelde.
Doch die Freiheit kostet Blut.
Nun jauchzen wir: O Schelde,
O mächtiger, prächtiger Fluß,
Sei gegrüßt!

Durch die Niederlande,
Fröhlich singend alle Zeit,
Ström' die liebe Schelde,
Frei von fremdem Joch und Zwang,
Dann jauchzt man stets: O Schelde,
O mächtiger, prächtiger Fluß,
Sei gegrüßt!

Großmutter's Bild.

Von Virginie Loveling.

In Großmutter's Kammer hängt ein Bild
Aus ihren Kinderjahren:
Mit lachendem Mündchen, Augen so klar
Und braunen Kräuselhaaren.

Die Kinder stehn betrachtend davor,
Bis eins dem andern erklärte:
„Ach, wäre hier das schöne Kind,
Das war' ein Spielgefährte!“

Im Sessel die Alte mit Haar-Tour und Brill'
Schaut auf bei dieser Klage:
„Wer soll das schöne Kindchen sein?
Ihr spielt mit ihm alle Tage!“

Wohl tausend Augen hat die Nacht.

Von E. van Dye.

Wohl tausend Augen hat die Nacht,
Der Tag hat nur ein Licht,
Doch stirbt der Erde Glanz und Pracht,
Wenn ihr die Sonn' gebricht.
Der Geist auch tausend Augen hat,
Nur eines hat das Herz,
Und auch des Lebens Licht wird matt,
Wenn Liebe wich dem Schmerz.

Aufruf an die Deutschen.

(1870)

Von Emanuel Hiel.

Lang waren der Deutschen
Herrliche Lande
Zerteilt und zerspalten
Und wehrlos gemacht.
Lang' waren die Deutschen,
Die ehemals die besten
Mannen geheißten,
Mißtännt und verachtet.

Schließt euch zusammen,
Süden und Norden,
Eint euer Streben
Fürs neue Reich!
Staaten und Namen
Kann man vernichten,
Ein Volk, das will leben,
Zerstört man nicht!

Frei in dem Denken,
Mächtig im Handeln,
Voll fröhlicher Kühnheit
Beherrscht wieder die See!

Werdet nun wieder
Die kräftigen Führer,
Führt zu der Freiheit
Die Völker empor!

Ein Mädchen lebt in Brabant.*)

Von E. van Dye.

Ein Mädchen lebt in Brabant,
In Brabant lebt ein Kind,
So feurig hat mein Herz es,
So zärtlich es geminnt.

Wohl hat sein wilder Wille
Mir oft schon weh getan,
Doch seinen Zauberbliden
Kann ich nicht widerstahn.

Was fragt ihr, meine Freunde,
Wo bleibet Lust und Bier?
In Brabant ist mein Herz noch,
Mein Herz, es ist nicht hier.

In Brabant lebt ein Mädchen,
Macht' meine Seele wund,
Die hab' ich ausgegossen
Auf seinen roten Mund.

*) Brabant ist auf der ersten Silbe zu betonen, nicht nach französischem Sprachgebrauch auf der zweiten, wie es irrthümlicherweise durch Richard Wagner auch in Deutschland üblich geworden ist.

Sprüche.

Was nicht ewig ist, ist Nichts!
Nur die Zeit, den! an die Ewigkeit!

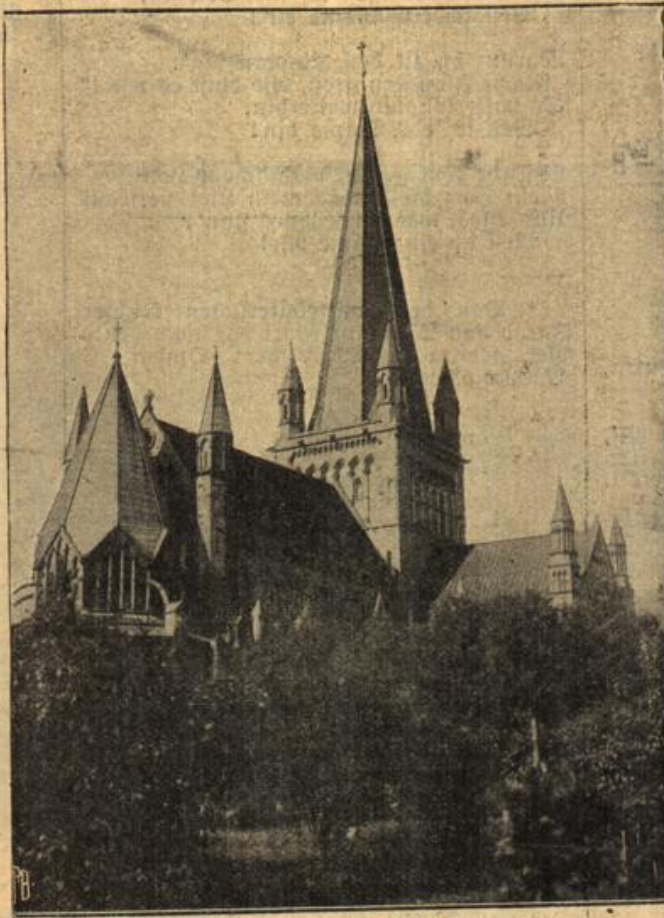
Ein gutes Buch
Ist der beste Besuch.

Kriegswandlungen der Elektrotechnik.

Im Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure in Berlin sprach kürzlich Regierungsbaumeister Wechmann über die „Elektrotechnik unter dem Einfluß des Krieges“. Wegen der beschränkten, in Deutschland zu gewinnenden Kupfermengen müssen wie bekannt die elektrischen Leiter aus anderen Metallen hergestellt werden. Der deutschen Technik ist es gelungen, auch mit Eisen und Zink völlig betriebssicher arbeitende Anlagen zu schaffen. Die elektrische Leitfähigkeit des Eisens beträgt nur zehn bis achtzehn Prozent der des Kupfers, außerdem fließt ein durch eine eiserne Leitung gesandter Wechselstrom hauptsächlich in den 1 mm mittelbar unter der Oberfläche liegenden Schichten, wodurch eine Vermehrung des elektrischen Gesamtwiderstandes eintritt. Die eisernen Leitungen fallen daher verhältnismäßig stark aus, wodurch auch eine sehr kräftige Ausbildung der Leitungsträger erforderlich wird. Trotzdem gelingt es, Eisenleitungen herzustellen, die sich in bezug auf gefälliges Aussehen in keiner Weise von Kupferleitungen unterscheiden. — Das Zink muß, um es zur Erzeugung von Draht geeignet zu machen, veredelt werden; das geschieht in einem eigenartigen Spritzverfahren, wodurch der Stoff die erforderliche Biegsamkeit erhält. Der Zinkdraht muß vor Erwärmung über 130 Grad und vor Zugbeanspruchung geschützt werden; aus letzterem Grunde darf er nicht als Freileitung verlegt werden. Im übrigen sind die bisherigen Erfahrungen mit fest verlegten Zinkdrähten und mit Zinktafeln sehr befriedigend ausgefallen. — Zum Bewickeln von Maschinen und Transformatoren können Zinkleitungen anstandslos benutzt werden. — Das Zink dient auch zur Herstellung der elektrischen Schienenstoß-Verbindungen, wie sie auf elektrischen Bahnen erforderlich sind. Statt der bisher üblichen besonderen Kupferseile werden auf Grund von Versuchen, die die Kgl. Eisenbahndirektion Berlin auf der Strecke Berlin-Groß-Lichterfelde-Ost angestellt hat, die Berührungsstellen zwischen den gewöhnlichen Lachsen und den Schienen mit flüssigem Zink bespritzt, was eine bessere elektrische Verbindung als die bisherige abgibt.

Der gegenwärtige Zustand der Bagdadbahn. Die ungeheure ausgedehnte Strecke der Bagdadbahn, die dank den Siegen der Deutschen und ihrer Verbündeten Truppen heute ganz durch unter Herrschaft der Zentralmächte und der Türkei stehendes Gebiet verläuft, befindet sich gegenwärtig in einem Zustand des Ausbaues, dem zur end-

gültigen Vollenbung nur noch die technische Fertigstellung einer Linie in Länge von 633 Kilometer fehlt. Da diese Strecke, die zu dem Stück von Haidar-Pascha (Konstantinopel) bis Bagdad gehört, erst nach dem Kriege fertiggestellt werden soll, ist, wie im „Prometheus“ dargelegt wird, die Arbeit an diesem Riesenunternehmen, das in seiner Art ohne Beispiel dasteht, zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die letzte der während des Krieges und selbst zu Beginn des Jahres 1916 noch im Bau befindlichen Teilstrecken, nämlich die Strecke Ischlakie-Mamure, wurde bereits Anfang Februar dieses Jahres dem Verkehr über-



Der berühmte Dom zu Dornheim.

das bedeutendste Denkmal mittelalterlicher Baukunst Skandinaviens, welcher jetzt vollständig umgebaut werden soll. Die Ausführung ist dem bekannten Bildhauer Rasmussen übertragen worden.

geben. Da von der gesamten Länge der Linie Haidar-Pascha bis Bagdad, die 2435 Kilometer mißt, nunmehr 1802 Kilometer in Betrieb stehen, ist der gesamte Bau bis auf die genannte nach dem Krieg zu vollendete Fehlstück von 633 Kilometer Länge endgültig durchgeführt. Der Grund für das Aufschieben der restlichen, verhältnismäßig kleinen Arbeit besteht in den gegenwärtig naturgemäß gesteigerten Schwierigkeiten in der Beschaffung des erforderlichen Materials, auch ist die Ueberwindung des Geländes mit mancherlei Hindernissen verknüpft, die vor allem in der Durchquerung einer ganzen Anzahl beträchtlicher Bodenerhebungen bestehen. Das Fehlstück verteilt sich auf zwei Linien, nämlich auf die Linie Haidar-Pascha-Meppo, von der noch die 42 Kilometer durchmessende Strecke von Dorak nach Karabuna zu bauen ist, sowie auf die Linie

Meppo-Bagdad, von der noch das Teilstück Mas-el-tin nach Samara technisch fertiggestellt werden muß. Aber auch diese geringen Fehlstücke bieten heute den Verkehr im ganzen keine ernsthaften Schwierigkeiten, da sie vorläufig durch außerordentlich gut angelegte und gesicherte Straßen ersetzt werden.

Ihr Standpunkt. Frau Schnipp: „Es muß doch für einen Mann riesig peinlich sein, wenn er von seiner Frau aus der Kneipe geholt wird.“ — Frau Schnapp: „Ganz meine Meinung, Frau Schnipp: darum sage ich mir immer: es ist schon besser und anständiger, wenn ich ihn gar nicht hingeh'n lasse.“

Deckeräuf. Freundin: „Warum bist du denn von Wolff & Sohn weggegangen?“ — Maschinenschreiberin: „Weil ich den ganzen Tag Maschine schreiben mußte; auch dann, wenn gar nichts zu tippen war; nur, damit der Chef nebenan das Schnarchen des Oberbuchhalters nicht hören sollte.“

Landungs-Hindernis. Flieger (der vom Apparat aus seinen Hauptgläubiger auf dem Flugplatz bemerkt): „Donnerwetter, — das kann unter Umständen ein Dauerflug werden!“

Erstes Begegnen. Fräulein Eulalia (zum Heiratsvermittler): „Und wann gedenken Sie mir den Herrn vorzustellen?“ — „Kommen Sie doch, bitte, morgen so im Zwielicht her; aber vergessen Sie den Schleier nicht!“

Das Klopfen. Hauswirt: „Aber, Frau Grimmig, das geht nicht, daß Sie schon um vier Uhr morgens anfangen, Dedden zu klopfen!“ — Frau Grimmig: „Um vier Uhr? Ach so — da kam ja mein Mann gerade aus der Kneipe nach Hause!“

Verdächtige Zulage. „Ich fürchte, der Sekt, den mir der Meier aufgeschwätzt hat, taugt nicht viel.“ — „Weshalb?“ — „Er hat mir einen Korkzieher zugegeben.“

Nur das nicht. Verteidiger: „Ja, bevor ich Sie mit Erfolg verteidigen kann, muß ich aber die volle Wahrheit wissen. Haben Sie mir denn nun auch alles gesagt?“ — Angeklagter: „Ja, bis auf den Ort, wo ich das Geld versteckt habe, das will ich für mich behalten.“

Rätsel.

Aus mir entspringt ein jedes Wesen;
Im Eisen kannst du mich, doch in der Schrift nicht lesen;
Europa hat mich nicht, doch wahrlich Heitersheim.
Ich fehl' der Affonanz, doch hat mich jeder Heim.
In England bin ich — ich, doch bin ich nicht darin,
Drum rate, lieber Freund, doch endlich, wer ich bin.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Glas.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Geht vom 19. Juni 1901. Verantw. Redakteur
L. Kellen, Bredeneu (Ruhr). Gedruckt u. herausgegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).